

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Horen“

Preis: 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Befreiung. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezeile 1.50 M. Sonderbefragungen 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Rheinisch-Westfälische 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5015, 5016, 5017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 79

Sonntag, den 13. Februar 1916

70. Jahrgang

Neues vom Seegefecht an der Doggerbank.

Auch das zweite englische Schiff gesunken. — Schwere Kämpfe bei Tarnopol. — Ernste Zwistigkeiten Griechenlands mit Italien. — Neue Kämpfe an der italienischen Front.

Was Deutschland Amerika gab.

Von verantwortungsvoller Stelle ist in diesen Tagen auf die über ein und ein Vierteljahrhundert dauernden guten Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland hingewiesen worden. Bescheiden genug wurde die Spanne angegeben, wenn man an Amerikas Geschichte milt. Nicht nur von dem Tag an darf gerechnet werden, an dem die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten einsetzte, die von Friedrich d. Gr. als erstem europäischen Herrscher anerkannt wurde. Weiter rückwärts muß man gehen, um zu erkennen, was das Deutschland für Amerika bedeutet, von jener Zeit an, da die deutschen Kolonisten im Mohawkthal des Staates New York als westliche Grenzwehr 1768—1769 das Eindringen der Franzosen und Indianer abwehrten. Wäre der Unabhängigkeitskrieg überhaupt möglich, wäre er leicht gewesen; ohne daß Deutsche Amerikas Sache zu der ihren gemacht hätten, ohne daß deutsches Blut dafür geflossen wäre?

Am 10. Mai 1775 erst beschloß der Generalkongreß in Philadelphia die Errichtung einer gemeinsamen Armee, die Washington unterstellt wurde. Mit welcher wechselndem Glück er gegen die Engländer kämpfte, lehrt die Geschichte der nächsten beiden Jahre. Am 3. Oktober 1777 erlitten seine Truppen bei Germantown eine schwere Niederlage und wußten selbst Philadelphia in den Händen der Engländer sehen. Waren es wiederum die deutschen Ansiedler des Mohawktales gewesen, die Herkimer, Mühlenberg und Schläffer, die am tatkräftigsten an der Bildung der Armee mitwirkten, hatte Baron v. Steuben die unsichere Schwäche Washingtons durch eine untadelige deutsche Mannschafft ersetzt, so leuchtet aus jenen Tagen des Jahres 1777, da die Wege des Geschicks sich zu Gunsten Englands zu neigen drohten, noch der Name des Deutschen auf, der sie durch seine Leistungen auf die Seite der Freiheitskämpfer wendete: der des Generals von Steuben. Bei seiner Landung in Amerika, schrieb er, der Adjutant Friedrich d. Gr., an den Kongreß: „Ich komme aus dem entlegensten Teile Deutschlands auf eigene Kosten, nachdem ich einen ehrenvollen und einträglichen Rang aufgegeben habe. Mein einziger Ehrgeiz ist, Ihnen als Freiwilliger zu dienen, mit dem Vertrauen Ihres Oberbefehlshabers zu erwerben und ihm in allen seinen Kriegsoperationen zu folgen, wie ich es bisher beim König von Preußen in sieben Feldzügen getan habe.“ Er fand ein entmutigtes, geschlagenes Heer vor, das hungrig, frierend, entkräftet in den strengen Winter lag. Steuben hat aus diesen Mannschaften, dank den besten Eigenschaften des jetzt vielgeschmähten „preußischen Militarismus“ die Truppe gemacht, die 1781 die Unabhängigkeit erlangte. Als Washingtons Lage am bedrohlichsten war, da waren es wiederum Deutsche, die ihn retteten: neun Deutschamerikaner stellten ihm Pfandbriefe im Werte von 100.000 Dollars zur Verfügung, damit er seine Leute versorgen konnte.

Die hervorragenden Dienste, die das Deutschland Amerika leistete, fallen in die Jahre 1861 bis 1865, als der große Bürgerkrieg die neue Welt durchtobte und England und Frankreich nur darauf warteten, sich in die Früchte zu teilen. Wiederum war es das Deutschland Amerikas, das an die Spitze der Bewegung stellte, die der Erhaltung der Union, der Aufhebung der Sklaverei galt. Ja sie führte. Der Staat Missouri, der zwischen Nord und Süd lag, und von dessen Entscheidung das Geschick des Bürgerkriegs abhing, wurde dank der hinreißenden Beredsamkeit, die die Deutschen für die Sache des Nordens gewonnen. Über zweihunderttausend geborene Deutsche haben im Bürgerkrieg für die Union ihr Leben eingesetzt und fünfzehnhunderttausend Deutschamerikaner und Deutsche waren in der Unionsarmee! Die hervorragenden militärischen Fähigkeiten der Deutschen bewährten sich in deren Tapferkeit. Die Namen Karl Schurz, Ockerhaus, Kautzmann, Peder, Willrich u. a. sind Beweise dafür, was das Deutschland Amerika gab.

Der frühere amerikanische Gesandte in Berlin Dr. White hat vor anderthalb Jahrzehnten in einer öffentlichen Aussprache in Amerika gesagt: Ich kann nie vergessen, daß während des langen Kampfes gegen die Sklaverei in diesem Lande nur ein europäisches Volk christlich genug war, auf unserer Seite gegen das Unrecht zu stehen, und das war Deutschland. Dieses allein hielt an dem Glauben fest, daß es in der Welt noch Gerechtigkeit geben muß, und gab uns Herz und Hand.“ — Was gibt uns heute Amerika?

Amerikas Verhältnis zu Deutschland und England.

New York, 12. Febr. (Privat-Tel. Genf. Bls.)

Ein Washingtoner Telegramm des „Globe“ besagt, daß der „Lusitania“-Streitfall jetzt so gut wie beigelegt sei. Es wird hier angenommen, daß die Verhandlungen mit England und den Alliierten über die Verschiffungen an Neutralen mehr Aufmerksamkeit erfordern werden. Es wird als sicher angesehen, daß diejenigen Elemente im Kongreß, die die Haltung Englands kritisiert haben, von nun an eine zunehmende Tätigkeit entfalten werden. Die Regierung wird sich unter einem wachsenden Druck befinden, auf Zugeständnissen von der englischen Regierung hinsichtlich der Behandlung neutraler Güter zu bestehen. Diese schroffere Haltung gegen England würde eine Wirkung der Verständigung mit Deutschland sein. Die andere Wirkung werde die auf die politischen Verhältnisse in Amerika sein. Die demokratischen Führer sind insgesamt sehr befriedigt über das Nachlassen der Spannung und das Versprechen einer schnellen Regelung der Streitfrage.

Großer Kriegsrat in London.

Rotterdam, 12. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bls.)

Der Kriegsrat der Verbündeten, der am Donnerstag in London abgehalten wurde und zwei Stunden dauerte, war einer der größten, die bisher stattgefunden haben. Außer den gewöhnlichen Mitgliedern waren auch Gren, French, Admiral Sir Henry Jackson und mehrere Admirale und Generale als Ratgeber zugegen.

Deutschland kann überall aushelfen.

Kopenhagen, 12. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bls.)

Um dem Güterwagenmangel abzuwehren, mieteten die dänischen Staatsbahnen eine größere Anzahl von Wagen bei der Deutschen Waggonleihschaft in Berlin.

Die Deutschen aus Kamerun.

Genf, 12. Febr. (Fig. Tel., Genf. Bls.)

Der spanische Dampfer „Isola de Panay“ traf über Fernando Po kommend mit mehreren Deutschen an Bord im Hafen von Gabiz ein. Der Dampfer hatte andere Deutsche auf den Kanarischen Inseln gelandet. Diese Deutschen beabsichtigen, Holland zu gewinnen. Der Postdampfer „Castaluna“ wird morgen Gabiz verlassen, um die in Runi (Spanisch-Guinea) internierten Deutschen nach Spanien einzuschiffen.

Zum Seegefecht an der Doggerbank.

Auch das zweite englische Schiff gesunken.

Berlin, 12. Febr. (Amtlich.)

Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über die Vernichtung der „Arabis“ durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß, wie die tatsächlichen Feststellungen ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist.

Des ferneren wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffszug, ein Offizier, ein Deckoffizier und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet worden sind. Hier von sind auf der Rückfahrt infolge des Aufenthalts im Wasser der Schiffszug und drei Mann gestorben. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein unnötiges Konfliktchen.

Berlin, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Zu dem heute veröffentlichten Beschluß der Staatshaushaltskommission des Hauses der Abgeordneten über die Verhandlungen mit Amerika und die Führung des Krieges zur See haben wir folgendes zu bemerken:

Es ist erklärlich, daß die Kommission das Bedürfnis empfindet, in so ernster Zeit die alle Deutschen bewegenden Fragen des Krieges und der auswärtigen Politik in ihrem Schoße vertraulich zu erörtern. Die gegen den ausdrücklichen Einspruch des Vertreters der königlichen Staatsregierung beschlossene Veröffentlichung indessen wird und muß den Eindruck erwecken, als wolle die Kommission eine Einwirkung auf die Fragen der auswärtigen Politik und die Anwendung bestimmter Kriegsmittel ausüben. Diese Veröffentlichung zwingt uns, festzustellen: Die Leitung der auswärtigen Politik und der Kriegsführung ist ausschließlich, verfassungsmäßige Recht des Deutschen Kaisers. Während die oberste Heeresleitung parlamentarischen Einflüssen überhaupt nicht unterliegen kann, gehört die parlamentarische Behandlung auswärtiger Fragen vor das Forum des Reichstages. Der Reichskanzler, der heute früh aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrt ist, wird, wie wir hören, in seiner Antwort an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses diesen Standpunkt zur Geltung bringen.

Wir sind der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, der gleichen nicht vor dem Forum des feindlichen Auslandes abzumachen. Es wäre überaus leicht gewesen, eine solche öffentliche Erörterung unnötig oder unmöglich zu machen. Solche Ungeschicklichkeiten müßten vermieden werden.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 12. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurden abermals zahlreiche russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Es kam auch zu harten Geschützschüssen. Vom Feinde unter schwerem Artilleriefeuer genommen, mußte in den Nachmittagsstunden die schon mehrfach genannte Vorpostenlinie nordwestlich von Tarnopol geräumt werden. Die Russen setzten sich in der verlassenen Stellung fest, wurden aber in der Nacht durch einen Gegenangriff in heftigem Kampfe wieder hinausgetrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kustenländischen Front finden seit einigen Tagen wieder lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Bei Plisch eroberten unsere Truppen heute früh eine feindliche Stellung im Bombongebiet. Wir erbeuteten 3 Maschinengewehre und nahmen 73 Alpini gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Befehl von Tirana versuchten italienische Kräfte sich der von uns genommenen Höhenstellungen zu bemächtigen. Unsere Truppen schlugen alle Angriffe zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Eine neue tolle Vergewaltigung Griechenlands.

Skuludis lehnt die Verantwortung für die Folgen ab.

Bern, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „Dund“ erhält folgende Mitteilung: Der Gesandte Italiens in Athen teilte dem griechischen Ministerpräsidenten Skuludis mit, daß Italien auf Korinthischen Gendarmen landen werde zur Reorganisation der

Montenegriner und Serben. Ministerpräsident Stusubis gab in der Antwort seiner großen Verwunderung über diese Maßnahme Ausdruck, da keine Montenegriner mehr auf Korfu seien und die Mittel der Alliierten vollständig ausreichten, um die dort befindlichen Serben zu reorganisieren. Die Erregung in Griechenland über diesen Schritt sei derart, daß die Regierung ihr Recht tragen und die Verantwortlichkeit für alle Folgen ablehnen müsse, die sich aus dem Schritt Italiens ergeben könnten. Die Regierung richtete außerdem einen Protest an die italienische Regierung.

Griechische Einmütigkeit.

Die unwillkommenen Gäste in Saloniki haben bekanntlich verlangt, daß Griechenland seine Armee wieder auf den Friedensstand bringe, nachdem sie selber, als sie noch die Hilfe des Königreichs erhofften, die Mobilisierung gewünscht hatten. In ihrer fortwährend gesteigerten Tätigkeit der Mißhandlung und Demütigung des griechischen Landes möchten sie auch die Möglichkeit einer Störung und Vergeltung durch die griechische Armee beseitigt sehen.

Die Regierung König Konstantin widersetzt sich diesem Verlangen. Wenn sie sich auch zu schwach fühlt, um mit bewaffneter Hand der Brutalität des Generals Sarrail entgegenzutreten, wenn sie auch nicht wagen darf, durch einen offenen Bruch ihre Bevölkerung der Hungersnot auszuliefern, so will sie doch nicht auf das einzige Mittel verzichten, das den Bedrückern noch einen gewissen Respekt und auch eine gewisse Befürchtung einflößt.

Mit dieser Haltung hat das Athener Parlament sich einverstanden erklärt. Mit 226 von 272 Stimmen hat es der Regierung sein Vertrauen ausgesprochen. Die einstige stolze Majorität des Venizelos ist sonach zur Bedeutungslosigkeit zusammengedrumpft. Er selber, der starke Mann, heuchelt Krankheit und schließt sich in seinem Hause ein. Weder wagt er sich vor dem Volkstribunal wegen seiner landesverräterischen Umtriebe zu verantworten, noch die Verschönerung im großen Stille öffentlich zu spielen. In Verlockungen der Franzosen und Engländer fehlt es nicht, unter ihrem Schutze in Saloniki eine Gegenregierung aufzurichten und den König zu stürzen.

Venizelos wagt diesen entscheidenden Schritt nicht, weil er wohl weiß, und die letzte Abstimmung im Parlamente hat es klar erwiesen: die erdrückende Mehrheit des Volkes steht einmütig hinter dem König und seinen heutigen Verhältnissen.

Die aber halten an dem Grundsatz fest, trotz aller Drohungen, Bedrängnisse und Demütigungen nur das nationale Interesse ihrer Handlungen bestimmen zu lassen. Herr Gounaris erklärte vor der Abstimmung über das Vertrauensvotum und seine Erklärung ward durch die Kammer gebilligt: „Wir werden aus der Neutralität heraustreten, wenn die nationalen Interessen es erheischen werden“. An Verbindung mit der Aufrechterhaltung der Mobilisierung wird der Sinn dieser Worte den Bedrückern in Saloniki wohl nicht unklar sein.

Englischer Eingriff in die neutrale Schifffahrt.

Amsterdam, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Die holländischen und schwedischen transatlantischen Schifffahrtsgesellschaften haben ihre Agenturen angewiesen, keine U-Bootsfahrtscheine mehr an männliche Angehörige der Mittelmächte, die unter 35 Jahren alt sind, zu verkaufen, da die englische Regierung ankündigt, daß sie auch militärfreie oder untaugliche Personen in diesem Alter von Bord holen und internieren werde.

Die deutsche U-Boot-Dienstfahrt.

Amsterdam, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Das Reuters-Bureau telegraphiert, daß die deutsche Note, in der gedroht wird, bewaffnete Handelschiffe wie feindliche Kriegsschiffe zu behandeln, nach der in England herrschenden Auffassung keine tatsächliche Änderung des bestehenden Zustandes bringe. Man sah die Note in England als völlig bedeutungslos an. Ihr einziger Zweck sei, zu verlegen, die zukünftigen Torpedierungen in den Augen der Neutralen zu rechtfertigen. Sachverständige auf dem Gebiete des Völkerrechts hätten dargelegt, daß die Handelschiffe seit unendlichen Zeiten zur Verteidigung

bewaffnet wurden; ihr Recht, sich zu verteidigen, sei bis zu diesem Tage niemals bestritten worden.

Die Haager Zeitung „Vaderland“ schreibt zu demselben Gegenstand: Deutschlands Recht, bewaffnete Handelschiffe des Feindes wie feindliche Kriegsschiffe zu behandeln, steht fest. Jeder Kriegsführende hat dieses Recht; es sei in dem Vertrage über die Verwandlung von Handelschiffen in Kriegsschiffe auf der zweiten Friedenskonferenz festgelegt worden, und später durch Deutschland, Österreich-Ungarn, England und Frankreich ratifiziert worden. Aber die Art, wie eine alte Frage und eine alte Taktik an dem Tage, da man sie begraben glaubte, wieder belebt wird, berührt wenig sympathisch.

„Handelsblades“ drückt seine Zustimmung zu allen wesentlichen Punkten der deutschen Denkschrift an die neutralen Staaten über die Behandlung bewaffneter Handelschiffe aus. Es schreibt: Mit dem Inhalt der letzten deutschen Note kann wohl jede neutrale Macht sich einverstanden erklären. Bewaffnete Handelschiffe, die Kriegstaten verrichten können oder zu verrichten wünschen, haben kein Anrecht darauf, vom Feinde anders als Kriegsschiffe behandelt zu werden. Auch die neutralen Mächte dürfen und können gar nichts anderes tun, als derartige bewaffnete Handelschiffe für Kriegsschiffe anzusehen. Wir sind der Ansicht, daß Holland niemals anders gehandelt hat und daß die britischen Handelschiffe, die die holländischen Häfen anliefen, stets unbewaffnet waren.

Kopenhagen, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

„Politiken“ schreibt: Die Absichten der deutschen Denkschrift über die Verschärfung des Unterseebootkrieges scheinen zunächst zu sein, größere Klarheit über das Vorgehen zur See zu schaffen und einen Unterschied zwischen bewaffneten und unbewaffneten Handelschiffen zu machen. Hierbei können Zweifel, ob ein Handelschiff bewaffnet ist, oder nicht, verhandlungsbedürftig herbeiführen, aber unter allen Umständen muß man gewiß sein, daß der Unterseebootkrieg nunmehr deutscherseits mit verdoppelter Kraft wieder aufgenommen werden wird. Die deutsche Regierung würde sicher nicht eine derartige Erklärung veröffentlichen, die in so bestimmten Ausdrücken gehalten ist, wenn nicht die deutschen Marinebehörden alles bereit hätten, um der Erklärung Nachdruck zu verleihen.

Die „Times“ über die deutschen Luftangriffe.

London, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: Das Publikum wird ohne Vergnügen lesen, daß unsere Flugzeuge erst aufgetrieben sind, nachdem die Angreifer weggeschoßen waren. Das Publikum ist durch die neuesten Enthüllungen über den Mangel an einer wirksamen und einheitlichen Kontrolle des Luftverkehrs höchst erregt. Die gesamten Vorkriegsregeln zur Warnung der Bevölkerung, daß sie die Lichter auslösche, und zur Verteidigung des Landes durch Geschütze, Flugzeuge und Seepatrouillen, befinden sich in großer Verwirrung. Das Blatt sieht zu, daß die Luftangriffe ganz bestimmte militärische Zwecke verfolgen, und es sei mehr einem guten Glück, als der Zeitung zu verdanken, wenn sie nicht mehr Erfolge hätten. In Brodthairs war, wie man mit aller Ehrerbietung vor dem Communique des Kriegsamtes sagen dürfe, das eigentliche Ziel des Luftangriffs, wobei der Trambahnwagen, noch die Mädchenschule.

Die Drückebergerei in England.

Amsterdam, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Wie aus London berichtet wird, kann die Einberufung in die neue Militärvollpflicht in täglich hundert von Fällen nicht ausgeführt werden, weil die Militärvollpflichtigen sich nicht mehr in England befinden und angeblich auf der Reise sind. Die jungen Leute halten sich, um sich der Dienstpflicht zu entziehen, meistens in Irland auf.

Der Feldzug gegen die Trunksucht in London.

Haag, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Im Bezirke von London sind 773 Gastwirtschaften geschlossen worden. Die Entschädigungen betrugen 35 Millionen Mark, davon über 20 Millionen für Brauer.

Die russische Verluste in Bessarabien.

Wien, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Das „N. B. J.“ meldet indirekt aus Petersburg, die Verluste der vierwöchigen russischen Offensive in Bessarabien wird mit rund 100 000 Mann beziffert. Diese Verluste sucht man nicht einmal im Kriegsministerium zu verheimlichen.

Die heilige Not.

Reizroman von Wilhelm Hagen.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Inzwischen war die Schwadron herangekommen und Leutnant von Broddin bemühte sich um seinen Rittmeister. Die Wunde blutete stark, aber er war bei voller Besinnung und gab klar und rauh seine Befehle: nur die Stimme klang heiser und röchelnd. „Rufen Sie den Wald säubern, Broddin, und stellen Sie Posten am Waldrand. Wir halten die Grenze, solange es geht. Um mich brauchen Sie sich nicht weiter zu sorgen.“

Der Leutnant wollte noch einen Einwand machen; aber ein lauter Befehl des Rittmeisters wies ihn ab und er ging davon, den Wald von den Kosaken zu säubern. Das war nicht sehr schwer, denn das feige Gefindel war geflohen.

So ließ er die Leute halten und verteilte seinen Halbzug geschickt auf die nördliche Hälfte der Grenze, während der Oberleutnant mit dem Rest der Schwadron den südlichen Grenzstrich besetzte und dann zurückkam zu dem verwundeten Rittmeister.

Kurt lag noch immer am Boden und rang nach Luft. Der alte Rittmeister war inzwischen unter seinem erschöpfenden Pferde hervorgekrochen und mühte sich um den Verwundeten. Er zog ihm vorsichtig den Stiefel herunter, aus dem Blut sickerte. Aber das schien nicht schlimm zu sein; eine kleine Fleischwunde, die kaum Anlaß zu irgendwelchen Bedenken gab. Aber das am Hals — das sah böse aus. Die Uniform war zerrissen, und hart neben der Brusthöhle war die Kugel eingedrungen, ein Ausstrichloch war nicht zu finden, also steckte sie irgendwo im Fleisch. Aber einige Arterien waren zerrissen, und eine starke Blutung schwächte den kräftigen Körper des so heimtückisch Angelegenen. Der Rittmeister schüttelte besorgt den Kopf und überlegte, wie er wohl die Wunde stillen könnte. Er nahm das kleine Gäßchen Verbandzeug heraus, das jeder beim Ausmarsch bekommen hatte, und versuchte, einen Verband anzulegen. Aber bald erkannte er, daß das wenig nützte; er verstand es nicht, die spritzenden Adern zu unterbinden, und so drang das Blut durch den leichten Mull und fiel in schweren Tropfen herab auf die Knie an der

Brust des Rittmeisters. Die weißen Blätter färbten sich rot, und der Verwundete wurde zusehends schwächer. Dem Rittmeister wurde bang zu Mut. „Wir müssen irgend einen Arzt holen, Herr Rittmeister!“

Kurt wehrte ab. „Bringen Sie mich nach Paskleben — auf das Gut — bei dem wir hielten! Oberleutnant Mühlhölz soll die Schwadron führen!“

Der Genannte trat eben aus dem Wald und ließ sofort eine Tragbahre anordnen. Vier Mann wurden bestimmt, den Rittmeister zu tragen. Der Rittmeister hat, den Transport begleiten zu dürfen. Kurt drückte ihm stumm die Hand und ließ sich von ihm auf die inzwischen zusammengestellte Tragbahre legen. Dann verabschiedete er sich von seinen beiden Offizieren. Broddin sagte etwas von einem Wiedersehen; da zwack ein wehes Lächeln um seinen Mund: „Glauben Sie, Broddin? Ich fürchte vielmehr, das zweifelhafte Vergnügen zu haben, als eines Opfers zu fallen.“

Broddin wehrte sich ab; dem alten Rittmeister aber standen die heißen Tränen in den Augen. Kurt winkte noch einmal zurück. „Von Herzen Heil und Sieg, Kameraden!“ Die beiden Offiziere salutierten, dann setzte sich der tragfähige Zug in Bewegung.

Auf Paskleben lag schon die Dämmerung. Der Hof schien ausgehoben. Nur in den Häusern wurde fieberhaft gearbeitet; tags darauf sollte das Gut von allen verlassen werden. Im Herrenhause packten Fritz und Georg noch immer an ihren großen Koffern. Hermann half seinem Vater beim Ordnen der Koffer und Kisten. Im großen Inspektorenhaus fanden die Knechte um den alten Maslow und nahmen dessen ruhige, gelassene Befehle entgegen. Alles Vieh sollte fortgetrieben werden, die wertvollen Jagdsperrde wolle Maslow zu seinem Schwager bringen, der ein kleines Gut im Pommerischen hatte. Paskleben sollte vollständig geräumt werden; nur Wittkau, der älteste Knecht, hatte gebeten, auf dem Hof bleiben zu dürfen mit seiner Frau und seiner Enkelin, der blonden Anniska. Dewitz hatte es ihm gestattet, als er gesehen hatte, daß mit dem Alten nicht zu rechnen war. Alle anderen Knechte hatten sich schon in den nächsten Tagen bei ihren Regimentern zu stellen.

schen, da man mit ihrem Bekanntwerden im Auslande die Neutralen von dem unerschöpflichen Menschenmaterial und damit von der Unbesiegbareit Russlands überzeugen will.

Gärungszeichen aus Rußland.

Petersburg, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Das Stawropoler Kriegsgericht verhandelte einen sensationellen Prozeß gegen 67 Alexandrowsche Bauern, die die Steuerzahlung verweigert und die Steuerbeamten mißhandelt haben. Die Verhandlung fand hinter geschlossenen Türen statt, weil die politische Stimmung im südlichen Rußland zur Eingebung der Darstellern gelangte. Gegen 1 Angeklagte wurde das Todesurteil ausgesprochen, 15 wurden zu lebenslänglicher sibirischer Zwangsarbeit verurteilt, 21 kamen in die Arrestkompanie, 10 ins Gefängnis und 11 wurden freigesprochen.

Stockholm, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.).

Wegen revolutionärer Umtriebe finden bei der schwedischen Arbeiterkraft Hausdurchsuchungen statt, wobei viele verhaftet wurden. Unter diesen Verhafteten befindet sich auch ein Vertreter der Arbeiter im Zentral-Komitee, der sich sofort an Schwedens mit der Bitte um schleunigste Freilassung der Arbeiter wandte.

Deutschenverfolgung in Rußland.

Kopenhagen, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.).

Die russische Regierung setzt mit unverminderter Härte die Verfolgung des Deutschtums fort. Die baltische Zeitung berichtet, wurde die vor zehn Jahren von Baron Stewers in Romschhof gegründete Kolonie deutscher Bauern, die infolge ihres freien Zuganges einen blühenden Aufschwung genommen, jetzt durch Verfügung der Regierung aufgehoben. Die deutschen Kolonisten wurden verhaftet und ihr Besitz beschlagnahmt. Auch im Kaukasus sind zahlreiche deutsche Kolonien aufgelöst und die deutschen Kolonisten zwangsweise nach dem Innern übergeführt worden.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland.

Stockholm, 12. Febr. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Unweit Moskau stießen zwei Schnellzüge zusammen. Zehn Personen wurden getötet, viele verwundet. Unter den Toten befindet sich ein russischer Militär, darunter der Generalmajor Dimicha, der bekannte Pulverfabrikationsfachverständige in Rußland. Der Intendant Schumajew wurde verletzt.

Giolitti.

Bern, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Mailänder Blätter werden gemeldet, daß Giolitti gehen in Turin mit Garoni, dem früheren Vorkämpfer in Rom, ein Unterredung hatte.

Die Besetzung Tiranas.

Wien, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.). In der Besprechung der Meldung von der Besetzung Tiranas weisen die Blätter auf deren moralische Bedeutung hin, die darin bestehe, daß unsere Truppen dem die Hand auf den Mittelpunkt des Machtbestandes des Balkans gelegt haben, wo die Intrigen und Machenschaften gegen das von den Mittelmächten in christlicher Arbeit geschaffene Albanien und den Fährten von Völkern auszuweichen wurden. Die außerordentliche militärische Bedeutung der Eroberung von Tirana liegt darin, daß dadurch Durazzo samt der gleichnamigen Bai und dem gesamten vielumstrittenen Küstengebiet vollkommen vom Hinterlande abgeschnitten wird.

Keine rumänische Anleihe in England.

Bukarest, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Der „Universal“ wird von amtlicher Seite ermächtigt, die Nachricht, daß Rumänien in England eine Anleihe von 9 000 000 Pfund aufgenommen habe, zu dementieren. Die Nachricht bedürfe umfomehr der Widerlegung, als mit ihr auch die Mitteilung verknüpft werde, daß als Pfand für diese Anleihe rumänisches Getreide gegeben werde.

Zar Ferdinand in Wien.

Wien, 12. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Der König der Bulgaren trifft am Montag in Wien zu einem kurzen Besuch des Kaisers Franz Josef ein.

Inzwischen war Rose, nachdem sie mit Minnie alle eingehend besprochen und ihre Anordnungen getroffen hatte, hinuntergegangen in den Garten und hatte von den blühenden Rosenbüschen die schönsten Blumen abgeschnitten. Sie band sie zu einem herrlichen Strauß zusammen, den sie sich mitnehmen wollte zum Aussehen an Paskleben. Mit welchem Blick glitten ihre Augen über die Rose! Sie sah, das etwa hundert Jahre alte Herrenhaus, den gepflegten, parkähnlichen Garten, die beiden wundervollen Villen im Hof. Da würde bald der Krieg toben, da würde vielleicht das Schicksal sinken, weil — warum mühte das alles geschehen? Weil freche Horden an der Grenze standen, die einbrechen wollten in den Frieden, wie Räuber in einen apfeln Garten. Unwillkürlich glitt ihr Blick hinüber an die Grenze. Das Schicksal hatte sich zwar nicht wiederholt, und Dewitz meinte, es nicht viel zu bedeuten hatte. Und doch hätte sie gern gewußt, was dort hinter dem dunklen Wald im Osten geschehen war. Ihre Augen suchten die Dämmerung durchdringen, ihre Gedanken flogen hinüber zu dem Geliebten, der vor dem Feinde stand.

Da schlug Barrn, der treue Bernhardiner, an. Rose fuhr auf, ging zum Haus und sah hinaus auf die Wälder und Felder, die das Gut umgaben. Nichts, da kamen einige Männer auf den Hof zu. Aber was trugen sie wohl? Rose ging ihnen entgegen.

Der Rittmeister bemerkte die Frau gar nicht, da er mit dem Verwundeten beschäftigt war. Der Transport hatte Kurt Besinden nicht verbessert. Schwer atmend lag er auf der roh gemauerten Tragbahre. Die Blutung war nicht mehr so stark, aber immer noch häßliche rote Lebenssaft in roten Tropfen zu Boden.

Als die Männer näher kamen, erkannte Rose, daß es einen Mann trugen, einen Verwundeten wohl. Von diesen Anordnungen erfaßt, stürzte sie auf die Gruppe zu, die vor ihr Halt machte. Ihre Augen weiteten sich und sie blickten starr auf die Tragbahre gebettet. Lebend kam es aus ihren Lippen: „Ben bringen Sie da?“

Der alte Rittmeister salutierte. „Unser Rittmeister Herr von Röhren, wurde im Kampfe mit Kosaken verwundet und hat verlangt, hierher gebracht zu werden. Damit schlug er die Klappe zurück, die den Verwundeten halb verhäufte, schon kniete Rose am Boden und küßte

Kleine Kriegsnachrichten.

Feldmarschallleutnant Pallavicini 4. Aus Wien, 12. Februar, meldet eine Drabingung: Feldmarschallleutnant Moritz Pallavicini ist gestorben.

Beschlagnahme der Post nach Südamerika. Die holländische Post an Bord des von Amsterdam nach Südamerika unterwegs befindlichen Dampfers „Gelria“ wurde in Baltimore angehalten.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 18. Februar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

18. Februar.

Der Masurenkampf siebenter Tag.

Die Inbezug auf die Ankündigung des deutschen Admirals (vom 4. Februar) von der amerikanischen Regierung an die deutsche Regierung überreichte Note wurde sich gegen die den Neutralen durch die deutschen Seemahnahmen erwachsenden Gefahren; bei der eigentlichen Art der amerikanischen Neutralität, die durch die amerikanische Waffenausfuhr nur zur Verlängerung des Krieges beitrug, war es weiter nicht verwunderlich, daß man gegen Englands Vorgehen der Ausschöpfung Deutschlands, das doch erst Veranlassung zu den deutschen Maßnahmen gegeben, kein Wort hatte. — Im Westen wurde bei Pont-a-Mousson das Dorf Morron von den Deutschen im Sturmangriff genommen und in den Vögeln wurden die Orte Hissen und Ober-Sengern gestürmt; in beiden Fällen wurden Gefangene gemacht. — Einen großangelegten, aber ziemlich erfolglosen Luftangriff machten an dem genannten Tage vierunddreißig britische Flug- und Wasserflugzeuge gegen Brügge, Blankenberg und Ostende sowie auf die deutsche Unterseebootstation Zeebrugge; die besten und kühnsten Führer waren aufgestiegen; viele Lehrer nicht mehr nach England zurück. — Die Kämpfe der Masurenschlacht an diesem siebenten Schlachttag spielten sich in Anwesenheit und unter den Augen des deutschen Kaisers ab. Auf der Anhöhe bei Grabin beobachtete der Kaiser den gegen Wogelen fortwährenden deutschen Angriff, der am Spätabend mit der Ermüdung des Tages endete. Feuerbrände am nördlichen Himmel verkündeten die Rückwärtsbewegung der Russen, die bekanntlich gewöhnlichsmäßig die Ortschaften verbrennen, die sie hinter sich lassen. Am selben Tage hatte der Nordflügel des deutschen Heeres bei Goldap-Darkehmen, insbesondere um den Wilhelmberg, wo sich die Russen eingenistet hatten, schwere Kämpfe zu bestehen. Der Plan der Russen war ja, von Süden her über Gumbinnen-Insterburg auf Königsberg vorzurücken, und der deutsche Nordflügel hatte die Aufgabe, den Feind nicht über Stallupönen hinauszu lassen und ihn womöglich durch Einkreisung zu vernichten. Die deutsche Tapferkeit und Ausdauer bewährten sich auch wieder; am Abend waren die russischen Stellungen genommen und der Feind im Rückzug auf die russische Grenze zu, der ihm aber nun nach Möglichkeit verweigert wurde. — Im karpatischen Dullapah gingen die Deutschen zum Sturm vor und erstickten eine Ortschaft; auch in den mittleren Karpaten und in Südwestgalizien waren sie siegreich.

Sonntagsgedanken.

Immer tiefer und tiefer tun sich zwischen den Völkern die Abgründe des Hasses auf. Der ruhigere Deutsche sucht sich wohl verwundert an den Kopf, wenn er die von Wut überschäumenden Artikel der feindlichen Presse, die von Rachsucht entzündeten Reden der feindlichen Minister zu Gesicht bekommt. Wohin soll das schließlich noch führen? Wie soll aus der Menschheit dieser Haß, diese gegenseitige Verleumdung, dieses unbegreifliche Mißtrauen wieder hinweggebracht werden? Die haben wir vor dem Kriege schon unter solchem Haß und Mißtrauen gelitten. Aber da war doch wenigstens die Hoffnung, daß durch Vermittlung der richtig höher stehenden Naturen der zivilisierten Nationen sich schließlich doch noch finden könnten. Und wenn jeder von seinem eigenen guten Willen überzeugt war, warum sollte er denn nicht endlich auch einmal lernen, bei dem andern den gleichen guten Willen anzunehmen? Nun sind aber derartige Anfänge und Ansätze auf Jahrzehnte, vielleicht

leicht auf Menschenalter hinaus verschüttet und vernichtet. Wie ein Frost über junge Saiten ist die Kriegswut gekommen.

Die arm aber machen sich doch die Völker dadurch, wenn sich wirklich so jedes in seine Einseitigkeit einsperrt! Wenn so wirklich jeder lehrreiche Wechselverkehr aufhört, müßte, was würde das für unermeßlichen Schäden für die geistige Kultur der Menschheit bedeuten! Man muß sich das ganze Weltgeschehen auf gegenseitige Ergänzung und Befruchtung angelegt, als daß man glauben könnte, die Politik der Menschen könnte Ausnahmen von solchen Naturgesetzen auszuheilen bringen. Geistig ist eine solche Selbstgenügsamkeit auf keinen Fall möglich. Die ganze menschliche Wissenschaft würde in den verhängnisvollsten Läden und Reibungen stecken bleiben, wenn es wirklich möglich wäre, die Grenzen, die der heutige Kriegszustand zieht, für ewige Zeiten auch auf dem Gebiete des Geisteslebens einzugraben.

Das Experiment ist ja im Großen schon einmal gemacht worden. Die Chinesen haben uns durch Jahrhunderte hindurch das Leben eines solchen selbstgenügsamen Volkes vorgelebt. Und wenn irgendwo, dann hätte es auf ihrem Boden zu Erfolg führen können. Denn das ungeheure Reich birgt ja in seinen Grenzen schier alles, was überhaupt menschliche Kultur beanspruchen kann. Nicht einmal an der hohen Intelligenz des Volkes hat es gefehlt. War es doch in mancher bedeutenden Erfindung, in mancher erhabenen religiösen Weisheit den Völkern Europas um Jahrhunderte voraus. Und da ward es denn seines Besitzes so froh, daß es die große Mauer um ihn herum baute und sich von der Welt ohne Schaden abschließen zu können wähnte. Und hat dann das selbstgenügsame Glück doch nicht gefunden, das es suchte. Die in reger Wechselwirkung gebliebenen Völker der übrigen Welt stehen jetzt den Chinesen als die hundertfältig Überlegenen gegenüber, die jungen Kulturvölker dem alten, um ihm erst die Wege zu zeigen, alle Schätze seines Bodens, seiner Lage und seines Geistes auszunutzen.

Wegen drum unsere Feinde sind in das förmlich überholten, wir wollen dieses tragikomische Schauspiel ihnen nicht nachmachen. Wir wollen die Klugen und Besonnenen bleiben, die zwischen gut und böse klug zu scheiden wissen, als daß sie es einfach mit eigen und fremd gleichsetzen. Wir dürfen unserm Geiste schon die Kraft antauen, auch vom Fremden zu erkennen, wo es der Mühe wert ist, ohne uns selbst darüber zu verlieren.

Städtischer Eierverkauf. Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat aus Ungarn Eier gekauft, die in den hiesigen Butter- und Eierverpackungsgeschäften zum Verkauf gelangen werden. Der Verkaufspreis ist vom Magistrat auf 15 Pfennige für das Stück für gute, gesunde Ware und 14 Pfennige für Nebenorten (Kleine, beschmutzte Waren) festgelegt worden. Da der Vorrat immerhin beschränkt ist, haben die Eierhändler bei einer Konventionallrate sich verpflichten müssen, nur jeweils sechs der städtischen Eier an einen einzelnen Käufer abzugeben, nachdem er sich durch die Wiesbadener Brotkarte ausgewiesen hat. Der Verkauf erfolgt im übrigen an jeden Wiesbadener Bürger, ohne Festlegung einer bestimmten Grenze des Einkommens. Der eisenweise Verkauf am Großbetriebe ist verboten. Der Beginn des Verkaufs wird in unserer Zeitung rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Zur Metall-Ablieferung. Die Ablieferung der gemeldeten und beschlagnahmten Metallgegenstände läuft leider sehr zu wünschen übrig, trotz des klaren Vorwurfs der inzwischen schon zum größten Teil an die kaiserlichen Besitzer veräußerten Eigentumsübertragung auf den Reichsschatz. Der Magistrat läßt daher, wie aus dem Anzeigenblatt ersichtlich ist, noch einmal eine Warnung ergehen, um das Publikum auf die etwaigen Folgen einer Ueberschreitung der Fristen aufmerksam zu machen.

Für das Rote Kreuz. In der Zeit vom 20. Januar bis einschließlich 11. Februar sind auf den zweiten Aufruf des Rotes Kreuzes folgende größere Beiträge (von 1000 Mark an) eingegangen: Geh. Kommerzienrat C. Harting 1000 Mark, H. Götter 1000 Mark und H. M. (D. Bf) 1000 Mark. Gedenket auch weiterhin der großen Aufgaben, die das Rote Kreuz zu erfüllen hat und gebet ihm durch weitere Spenden die Mithilfe hierzu.

Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie. In der gestrigen Nachmittagsziehung fielen 10 000 Mark auf Nr. 41 523, 5000 Mark auf Nr. 217 396 und 3000 Mark auf Nr. 48 274. (Ohne Gewähr.)

Fahrplanänderung. Vom 15. Februar ab fällt der Personenzug Nr. 1126 Riedesheim ab 6.33 Uhr morgens, Wiesbaden an 7.48 Uhr, bis auf weiteres aus. Dafür wird der Personenzug ab Riedesheim um 6.24 Uhr morgens, Wies-

baden an 7.30 Uhr, eingelegt. Der Zug hat 2. bis 4. Wagenklasse und hält auf allen Zwischenstationen. Es wird somit ein besserer Anschluß nach Mainz über Biebrich-Ost hergestellt.

Ueber „Stenographische Pirschen“ hielt in der Stenographisch-Enzyklopädie im Gewerbeschulgebäude Lehrer H. Paul einen Vortrag, dem wir nachstehendes entnehmen: Das Bürgerliche Gesetzbuch enthält Bestimmungen, die auch auf Stenographie, Stenogramme, stenographische Werke und Stenographen Anwendung finden. Ein Stenographisches ist nicht patentfähig, trotzdem ist es nicht gestattet, ein stenographisches Lehrbuch nachzudrucken; enthält dagegen das Buch eine andere methodische Anordnung, so ist es ein Geistesprodukt des neuen Herausgebers. Der Stenograph, der stenographierte Vorträge, Vorlesungen, ob sie nun der Belehrung, der Erbauung oder der Unterhaltung dienen, ohne Genehmigung veröffentlicht, vergrößert sich an dem geistigen Eigentum des Redners. Die Vervielfältigung nachgeschriebener öffentlicher Verhandlungen in den Parlamenten usw. ist gestattet, jedoch nicht als Sammlung der Vorträge eines einzelnen Redners. Die Wiedergabe öffentlicher Vorträge in den Zeitungen ist statthaft, nicht aber als Flugblatt oder in Buchform. Der Stenograph darf die Uebersetzung eines Stenogramms nicht als seine Geistesleistung ansehen, wenn er nur stilistische Umformungen vornimmt, wohl aber, wenn er die Rede in gefälschter Form bringt und etwa mit Bemerkungen vermischt. Das Recht auf das Stenogramm selbst regelt sich nach der Vertragspflicht mit dem Auftraggeber. Die Wiedergabe von Originalstenogrammen in Zeitschriften selbst als Musterbeispiel ist ohne Genehmigung nicht gestattet, da sonst das Persönlichkeitsrecht des Redners verletzt wird. Hat ein Stenograph als einziger eine Rede nachgeschrieben, die dem Gesetznach veröffentlicht werden darf, in Buchform herausgegeben, so verletzt es gegen die Bestimmungen des unlauteren Wettbewerbs, wenn ein anderer den Arbeitsvertrag des Stenographen durch Nachdruck schmälert. Die Stenographie ist von so hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung, daß ihr Ansehen auch nicht durch einen etwaigen Mißbrauch herabgedrückt werden kann.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe Nr. 870, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 452 und die bayerische Verlustliste Nr. 250. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterieregimenter Nr. 81, 87, 88, 118 und 168, die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 81, 87, 88, 222 und 228, das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 80, das Feldartillerieregiment Nr. 25, das Fuhrartillerieregiment Nr. 8, das Pionierregiment Nr. 25 und das zweite Bataillon des Pionierregiments Nr. 21.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Vom 1. März ab soll der Wirkungskreis des Schauspiels um 2 Aufführungen monatlich erweitert werden. Es liegt in der Absicht der Intendantur, die damit verbundene Bereicherung des Spielplans auch weiteren Kreisen und namentlich der heranwachsenden Jugend zugänglich zu machen; und deshalb wird eine dieser Aufführungen regelmäßig — und zwar möglichst immer an einem Mittwoch — zu vollständigen Preisen gegeben werden. Für diese, im Laufe der Spielzeit stets wechselnden besonderen Abende kommen hauptsächlich die dramatischen Dichtungen der deutschen Klassiker in Betracht oder andere Werke ersten und zweiten Ranges, die ihrem Wesen nach geeignet erscheinen, in den Rahmen vollständiger Darbietungen aufgenommen zu werden.

In den Monopol-Vorstellungen, Wilhelmstr. 8, gelangt das dramatische Spiel „Der Traum einer Frühlingssnacht“ mit Olga Desmond in der Hauptrolle, das bei seiner Erstaufführung in den Monopol-Vorstellungen solches Aufsehen erregte, nochmals, aber nur für drei Tage zur Vorführung. Als Allein-Erstaufführung läuft ferner der urkomische Schwank „Die verfluchten Junggesellen“.

Im Lincoln-Theater, Taunusstr. 1, gelangt vom 12. bis 14. Febr. „Gräfin X.“, ein gern gesehener, hervorragend spannendes Birkuschauspiel, zur Aufführung. Zwei reizende Humoresken „Tige schwärmt fürs Ballett“ und „Im Garten“, sowie die neuesten Kriegsberichte mit herrlichen Ansichten von Salonik vervollständigen das anderwöchentliche schöne Programm.

Galerie Vanger, Luisenstraße 9. Neu ausgestellt: Maria Calper-Filler, München: „Frühlingsabend“, „Schwäb. Sommerlandschaft“, „Walder mit Burg“, „Walder“, „Artischodenfeld mit Reigenbaum“, „Sandgrube 2“, „Florentiner Landschaft“, „Frühlingssonne“, „Hofgarten“.

Nachdem der Beifall, der diesem tief empfundenen Gedicht galt, voraussetzt war, kam

Rudolf Diez

zu Wort. „Nassauische Gedichte“ nannte der Meister der nassauischen mundartlichen Dichtung seinen Vortrag, dem er eine erläuternde Einleitung vorausschickte. Der Stamm der Meinstranken, zu dem wir gehören, so führte Meister Diez u. a. aus, gilt als ein lebensfrohes, heiteres Völkchen. Besonders fällt das natürlich dem aus dem deutschen Norden und Nordosten Zugewanderten auf. Ich erinnere mich da oft eines Kollegen aus dem Kreise Preussisch-Holland in Ostpreußen, den ich während seines ersten hiesigen Kuraufenthalts einmal mit in den Rheingau nahm. Er behauptete, es gehörte im Osten Jahre dazu, um sich in einer Gaststube so behaglich und daheim zu fühlen, wie an unserem Rhein in wenigen Stunden. Nun könnte einer denken, der rheinfränkische Frohsinn und die Vorliebe für Scherz und Song seien eine Art Oberflächlichkeit und Leichsinn im Volkscharakter. Das kann aber nur der glauben, der das Wahre nicht kennt, daß die Sprache oft dazu da ist, die Gedanken zu verbergen. Unter dem bunten Mantel rheinischer Lustigkeit schlägt doch oft ein tief und ernst empfindendes Herz, das aber nur ungern die Hülle ablegt. Aber im kleinen, vertrauten Kreise geschieht dies doch zuweilen, und so möchte auch ich heute einmal die Seiten meiner kleinen lustigen Bücher lesen, die sonst überschlagen werden. Sie sollen Ihnen zeigen, daß unsere rheinfränkische Mundart auch ernsthafte Klänge, freilich ab und zu von einem neckischen Triller unterbrochen, anschlagen kann, was mich aber nicht hindern soll, am Schluß wieder den ganz lustigen Mantel überzuhängen.

Und so geschah es auch. Eine ganze Reihe von Stimmungsgedichten, deren erster Grundgedanke an die verschiedensten Seiten des Gemüts rührte, bewies, daß die Mundart keineswegs nur zum Ausdruck des Lustigen da ist, daß vielmehr die schlichte und rührende Einfachheit des Ausdrucks vom Hochdeutschen kaum erreicht werden kann. Dann aber bewies Rudolf Diez andererseits auch an einer Reihe lustiger Gedichte, daß der Humor in der Dialektsprache einen Ausdruck von einer im Hochdeutschen nicht erreichbaren Vielfältigkeit findet. Die sehr feine Vortrags-

passende Vortrag. — Dieser Gedächtnisfeier für den Toten folgte die Würdigung des Lebenden. Im Anschluß an die Worte des Herrn v. Konradt würdigte der Vorsitzende die wertvolle Lebensarbeit, die Rektor a. D. Lang als dichterischer Erzieher und erziehender Dichter geleistet, und schloß mit den Worten: „Wir grüßen unseren alten Herrn heute bei dieser kleinen Feier und danken ihm für alles, was er für das Wohl der Menschheit im allgemeinen und für das Wohl unseres Deutschen Schriftstellerverbandes im besonderen getan hat. Möge sein Lebensabend von einer milden Sonne erleuchtet und durchwärmt sein, möge ihm die Gebrechen des Alters fern bleiben, damit er froh und heiter auf seinen langen, reich gezeichneten Lebensweg zurückblicken kann. Das ist unser Glückwunsch zu seinem ehrenvollen 81. Weienfest!“ Im Anschluß hieran sprach der Vorsitzende das von J. Chr. Gläselich sen. dem ihm befreundeten Rektor Lang schon vor Jahren gewidmete warmherzige Gedicht, das in dieser Zeitung zur Feier des Geburtstages selbst (1. Februar) veröffentlicht wurde. Diesem Gedicht wurde ebenso lebhafter Beifall erteilt, wie den letzter viel zu wenig bekannten Balladen Langs. Die Fräulein Herta Grothus zu lebendiger und kraftvoller Wirkung brachte. Zum Schluß der Lang-Feier sprach Frau Maria Sauer die nachstehende eigene poetische Widmung an den Gefeierten, die „Augen ...“ betitelt ist:

Wie ein Alpsee, der das Hirnlicht trank,
Drin der Sonne warmer Glanz verank;
Der der Tiefe Wunder weiß zu hüten,
Selbstlich wiegt die windverwehten Blüten ...

Leuchtend Augen, die im Sturmestoben
Unbeirrt den Blick zum Ziel erhoben.

Augen find's, die sicher um sich schauen
Und die Güte spiegeln, der sie trauen.
Forscherangen, die den Trug verbannten
Und um Schwaches Adlerflügel spannen.

Augen, drin sich Kinderblicke fangen,
Die, wie sie, durch Kinderland gegangen.

Ob der Hirnlinie auf die Stirn sich senkt —
Solchen Augen bleibt der Glanz geschenkt:
Der vom Himmel her die Tiefe heilt ...
Augen find's — die schönsten von der Welt!

Gesellschaftsabend im Deutschen Schriftstellerverband.

Die Gruppe Wiesbaden-Mainz des Deutschen Schriftstellerverbandes hielt kürzlich im Kurhaus unter der Leitung des Vorsitzenden, Bernhard Grothus, einen Gesellschaftsabend ab, der von Mitgliedern und Gästen, namentlich von solchen aus der literarischen Gesellschaft, gut besucht war. Der zweite Vorsitzende, Oberleutnant v. R. v. R., wies einerseits auf den Verlust hin, den der Verband durch den frühen und frühen Tod des Vorsitzenden des Gesamtverbandes, Dr. Paul Simon in Berlin, erlitten hat, und andererseits auf die Freude der Gruppe, die Vollendung des 80. Lebensjahres des Ehrenvorsitzenden der Frankfurter Gruppe, des Rektors a. D. Lang, befeuern zu können. Nachdem im Anschluß daran der Vorsitzende die Bedeutung Simons als vaterländischen Schriftstellers im warmen Worten geschildert, dessen Bücher der Hohenjoller und den Burenkrieg dankenden Wert behalten würden, und seine ausgeprägte Erziehung als schneidiger Zeitungsredakteur, sowie seine rein menschlichen Eigenschaften gewürdigt hatte, erhoben sich die Anwesenden zum Ehren Gedächtnis des Verstorbenen an den Plätzen. Um dem glühenden vaterländischen Geiste des Toten gerecht zu werden, sprach Frau Elsa Grothus prächtige Verse ihres von gleicher Vaterlandsliebe erfüllten Dichtergatten Heinz Grothus, der zurzeit in der Bekanntschaft mit Hunderttausenden sein Leben einsetzt, um dem von ihm so oft in begeisterten Liedern besungenen deutschen Vaterlande und dem deutschen Volke den schicksalhaften Sieg erringen zu helfen. Rauschenden Gesangs fanden sowohl die Dichtung wie der künstlerische



Das Eiserne Kreuz hat der Befreite Anton Dries,
der Sohn der Witwe Rath. Dries in Rüdesheim, erhalten.

Sport.

Foddbiells-Verkehr des deutschen Sports. Der Weltkampfausschuss des deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele trat anlässlich des Hinscheidens seines Präsidenten in Berlin zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und beschloß, zu dessen Gedächtnis die Abhaltung eines alljährlichen Sommerportfestes im Stadion, das erstmalig am 25. Juni d. Js. stattfinden soll. Die Veranstaltung wird den Namen „Foddbiells-Fest“ tragen und von allen Turn- und Sportverbänden gemeinsam durchgeführt werden. Ferner wurde eine zweite Veranstaltung am 2. oder 10. September, möglichen in Verbindung mit turnerischen und sportlichen Wettkämpfen der Berliner Garnisonen, in Aussicht genommen. — Das Stadion wird im Sommer auch zu Übungen freigegeben werden. Der Ausschuss beschloß ferner einstimmig die Veranstaltung großer deutscher Kampfspiele in Gehalt eines nationalen Olympia in regelmässiger Wiederkehr. Zum ersten Mal sollen sie zwei Jahre nach Friedensschluß zur Durchführung gelangen. Außerdem nahm der Reichsausschuss in längerer Besprechung Stellung zu dem in Aussicht stehenden Zwangsgebot über die körperliche Ausbildung der Jugend.

Vermischtes.

Städtischer Gemüsebau! Die Stadtverordneten von Mannheim haben beschlossen, zur Errichtung einer großen Gemüsebau im städtischen Eigenbetrieb während der Kriegszeit die Neumiesen auf der ehemaligen Gemarkung Sandhofen und genügende Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Bürgermeister Dr. Winter machte darauf aufmerksam, daß in Mannheim früher der größte Bedarf von der Umgegend gedeckt werden konnte. Heute sei es umgekehrt, die Umgegend laufe in der Stadt.

Stadt. Das russische Biergestirn an der Chifront. Aus der un-
geheuren Front, die sich von Alga bis nach Czernowich er-
streckt, leiten vier russische Heerführer, die unter dem im
mittelsibirischen Befehl des Zaren stehen, die Kämpfe: Alexe-
jew, Chef des Generalstabes Rußs, Oberbefehlshaber der
nordwestlichen Heere, Gwert, Chef der Hauptarmee, und
Iwanow, der die südwestliche Armee befehligt. Im russisch-
türkischen Kriege 1877 war General Alexejew noch ein-
facher Offiziersaspirant, aber schon elf Jahre später tauchte
er aus der Dunkelheit seiner Laufbahn hervor und trat
in den Generalstab ein. Als der jetzige Krieg ausbrach,
übernahm er den Befehl des dreizehnten Armeekorps. Er
war es, der später den General Rußs an der Spitze der
Nordwestarmee ersetzte und in „ruhmvollem Rückzug“
Schritt für Schritt vor Dinnuburg zurückwich. General
Alexejew ist ein Mann von großem Vertrauen seines kaiserlichen

Anfang fanden, bewies nicht nur der kühnste Beifall, sondern auch die wiederholt angelegene und freundlich ersuchte Bitte nach Mehr. Um Rudolf Dick einige Erholungspausen zu geben, las Rechtsanwalt v. Fabel meisterhaft und ebenfalls unter Stürmen der Helikerse Werke unserer Humoristen, wie Carl Gittlinger und anderer, vor. So zog sich der Gesellschaftsabend bis nach 11½ Uhr hin; und mancher bedauerte, daß die heranwachsende Mitternachtshunde den jähnen, aufregenden Vorträgen ein Ende machte.

Die deutsche Mode.

Unser Frankfurter St. Mitarbeiter schreibt: Als eine Frucht dieses Krieges, die jedoch noch nicht völlig ausgereift ist, darf das Bestreben betrachtet werden, die deutsche Mode von ihrer klawinischen Abhängigkeit vom Ausland zu befreien. Aber nicht nur das. Wir wollen die große tonangebende Mode permittelst unserer eigenen nationalen Geschmacks schaffen und wollen sie dem Ausland kraft unserer wirtschaftlichen Thätigkeit anbieten. Das sind u. a. die Bestrebungen des „Deutschen Modebundes“, der gegenwärtig in der Bourse in Frankfurt seine Grundlätze in einer Ausstellung vertritt, die zwar sehr interessant, sehr reichhaltig und nicht ohne ästhetisch-physikanten Beigeschmack ist, im Grunde genommen aber das, was die eigentliche Triebkraft der Neugründung war, nicht recht zum Durchbruch kommen läßt: eine eigentlich deutsche Mode. Das da in reizenden Spielarten hochentwickelter Schneiderkunst, in fähnen Entwürfen phantasiebegabter Frauenkleidungskünstler, in stimmungsvoller Schönheit fähner Farben- und Formenkombination und Komposition zur Schau gestellt ist, das ist nichts Neues, es ist aber auch nichts Speziell-Deutsches. Es ist durchwegs von vulgarischen und türkischen Motiven.

Die Ausstellung hat allerdings ein Programm aufgestellt und das war vielleicht ein Fehler: die Devise Oken! Damit wollte man von dem Einflusse des Westens, d. h. Frankreichs loskommen. In Wirklichkeit ist damit aber

Heitere Ede.

Die zwölfte Batterie ist zur Diensttheilung angetreten. Nach den üblichen Anordnungen kommt wie immer etwas Besonderes. „Gausleute vortreten!“ ruft der Feldwebel. Vier Mann spritzen vor die Front: zwei Dantmenschen, ein „Bilanzsicherer“ Buchhalter, ein Direktor. Jedenfalls werden Leute für den inneren Schreibdienst gebraucht, denkt jeder. Der Feldwebel sieht sich seine Mannen an: „Es ist gut. Wir haben zwei Tsch Beringe bekommen. Die sind aufzuschneiden und zu Rollheringen zu verarbeiten. Meldung beim Rügen-Unteroffizier um 3 Uhr. Begreifen.“ Ein richtiger Kaufmann muß halt auch das können!

In eine vollbesetzte Elektrische steigt ein hinkender Offizier, sich nach einem Platz umsehend. — Da springt ein kleines Mädchen eifertig vom Schoß der Mutter und sagt: „Bitte, nehmen Sie Platz!“

Gestern ging ich zur Markthalle, um einen Goldfisch zu kaufen. Das Geschäft war schnell abgeschlossen, doch als ich bezahlte, beachtete die alte Händlerin wehmüthig das Geld in der offenen Hand, tat einen tiefen Seufzer und sprach: „Gold gab ich für Eisen.“ Ich hatte ihr vier silberne Münzen gegeben. (Jugend.)

Ungeübter Landhurr. „Neumann, was sind Sie im
Ziwl?“ — „Professor der Philosophie, Herr Unteroffizier!“
„Philosoph?“ . . . „Ja, da wissen Sie vielleicht, was eine
Idee ist?“ — „In Befehl, Herr Unteroffizier! Die Idee
ist bei Plato das Object des reinen Begriffs, bei Descartes
die Vorstellung, bei Kant ein Vernunftbegriff, dem kein
sorgnamter Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden
kann, bei . . .“ — „Scheu, Ideen. Na rufen Sie mal Ihn
her, erwehre eine Idee noch links!“ (Zwisch. Stg.)

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 12. Februar. Einige Auktionswerte waren etwas niedriger. Angeboten waren ferner Schiffahrtswerte, sowie elektrische Werte. Im Gegenfah zu dieser Abschwächung war am Markte der Montanaktien die Stimmung recht fest. Für süddeutsche Rechnungen wurden die Anilinwerte aus dem Markte genommen. Türkische Tabak waren höher. Einheimische Renten unverändert, Deckerreicher etwas schwächer, dagegen wurden ungarische Goldrenten Erwähnungswert gesteigert. Rumänen und Griechen blieben gut behauptet. Privatdiscont 4 1/2 pCt. und darunter, tägliches Geld 4 pCt.

font 42 1/2 pCt. und darunter, zugewogen
 f. 24. **Leinen-Produktenmarkt vom 12. Februar.** Das Ge-
 schäft war sehr still. **Waismehl** und **Friedensmehl** waren
 etwas höher. **Ausländische Diste** war gefragt, aber nicht am
 Markte. In anderen Ersehmitteln blieben die Umsätze
 klein zu den geringen Preisen. Im **Frühmarkt** im Waren-
 handel ermittelte Preise: **Ausländisches Waismehl** 93-98

im Sinne der Tendenzen des an sich sehr nützlichen und notwendigen Modebundes noch nicht genug erreicht worden.

Der Modebund wird sich vorerst darauf beschränken, die deutsche Qualitätsarbeit in der Frauenschneidung zu vertiefen und verallgemeinern. Die positive Leistung der Ausstellung liegt in Qualitativen, originell, neuartigen, wirksam und spielerisch in kunstgewerblicher Formensprache ist nur das Sekundäre des Ausputzes, die Einzelheit der Dekoration. Aber etwas Anderes demonstriert die Veranstaltung in überzeugender Weise: die Maltigkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß es dem Modebund gelingen wird, den vorhandenen guten Geschmack der deutschen Schneiderin und des deutschen Damenschneiders derart zu fördern und auf eine so bedeutende Stufe zu heben, daß nicht mehr die Angelegenheit allein den Markt beschränken und die Mode" angehen wird, sondern daß die Geschmackproduktion deutscher Schneiderarbeit erfolgreich mit dem Ausland in den Wettbewerb treten kann. Und damit wird sich die andere Aufgabe des Modebundes erfüllen lassen, die Schaffung einer internationalen Mode deutschen Geschmacks.

Die Trauerfeier für Gustav Salke.

Hamburg, 11. Februar.

An einem Wintertage mit Kräftigsverheißung sollte der Dichter Gustav Falke unter Farnengebüsch auf dem Ohlsdorfer Friedhof zur letzten Ruhe gearbeitet werden. Sein traulich flüßig Haus in Groß-Bornhof gleich schön, seitdem er die Augen geschlossen hatte, einem Blumenhain, aber heute häuften sich noch besonders die duftigen Blumen.

Zum Abschied von seinem friedlichen Heim widmete ihm Dr. J. Löwenberg innige Worte des Gedenkens, und dann setzte sich der lange, lange Zug in Bewegung. In der Kapelle 8 des Friedhofs wurde der Blumenbedeckte Sarg unter hohen Palmen aufgestellt, und ein Geistlicher hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Dann folgten als Vertreter der Literarischen Gesellschaft Otto Ernst, des Journalisten- und Schriftsteller-Vereins Dr. Loh, der Kunst-Gesellschaft Dr. Heinrich Spiro, um zum Ausdruck zu

Frankfurter Börsenbericht vom 12. Februar. Das Geschäft war sehr still. Gut behauptet oder ein wenig gehoben waren von Auktionswerten Daimler, Fahrzeug (Eisenbahn), während Deutsche Waffen, Rheinstahl nachgaben. Für chemische Werte bestand einiges Interesse. Schiffbauaktien hielten sich an Preis. Die Entwicklung der Montanpapiere war nicht gleichmäßig. Einheimische Banken behielten ein wenig ab. Einheimische Staatsfonds blieben behauptet. Oesterreich. Renten konnten sich wegen der weiter sinkenden Valuta nicht behaupten. Privatdiskont 4 1/2 Prozent.

Prozent. ... 91 u. a. dem R b e i n.

XX Das Weinverkaufsgeschäft. aus dem 18. J.
g. u. 11. Febr. Das Weingeschäft ist noch immer reg-
sam und nicht außergewöhnlich lebhaft. Die Preise steigen
noch immer. Bezahlt wurden zuletzt für das Stück 1915er
in Winkel 1450 M., in Hallgarten 1400—1400, in Albes-
heim 1800—1900 M., für das Stück 1914er in Hallgarten
1050 und in Eltville 1500 M. — Aus Rheinhessen,
11. Febr. Das Weingeschäft ist noch immer sehr lebhaft.
Die Umsätze erreichten hohe Zahlen. Zuletzt folgten das
Stück 1915er in Oppenheim 920—1050 M., Altheim 850,
Beckheim 720, Nieder - Saulheim 670—700, Schwaben-
heim a. Z. 750, Idenheim 680—700, Mettenheim 650, Inzen-
heim 650—670, Jorndheim 850, Partenheim 650—670, Ste-
fersheim 650, Albig 650—660, Armsheim 700, Altonheim 750,
Gau-Büchelheim 825, Alzen 650—680, Beckhofen 680, El-
sheim 750, Edelheim 650, Rierheim 1200—1400, Gunters-
heim 750, Dautheim a. d. Saarstadt 750, Jorndheim 850, Wein-

bium 700, Engoblenz 650 M. Für das Stück 1915er Rotwein wurden
deßhalb 650 M. Für das Stück 1915er Rotwein — Aus Baden-
im allgemeinen 850—900 M. angelegt. — Aus Wachen-
heim (Rheinpfalz), 10. Febr., wird uns geschrieben: Zu-
bet im (Rheinpfalz), 10. Febr., wird uns geschrieben: Zu-
bekannt befand sich der Preis hat die Wingergenossen-
schaft Wachenheim ihre 1915er Weißweine verkauft. Es
handelte sich um insgesamt 50 Fuder. — Aus der Rhein-
pfalz, 11. Febr. Die Weinpreise befinden sich noch immer
im Steigen. Der Absatz ist gut, die Nachfrage lebhaft. Be-
sonnig wurden ständig Rotweine verlangt. Im oberen Ge-
birge kostete das Fuder 1915er Rotwein 650—680 M., Wei-
wein 500—650, 1912er Weißwein 580 M., im mittleren Ge-
birge das Fuder 1915er Rotwein 750—880, 1914er Rot-
wein 860—940, 1915er Weißwein 800—1450, 1914er Wei-
wein 950—1600, im unteren Gebirge das Fuder 1915er Rot-
wein 680—780, 1915er Weißwein 600—750 M. — Von der
Nahe, 11. Febr. Bei den letzten Abhängigkeiten erbrachte das
Stück 1915er 800—1300 M., 1914er 800—1100 M. und 1913er
750—900 M. — Von der Mosel, 11. Febr. Das Wein-
geschäft hat an der oberen Mosel bereits gehörig geräumt.
An der mittleren und unteren Mosel hat sich in der letzten
Zeit bedeutendes Leben bei harter Nachfrage gezeigt. Die
Preise haben sich auch in diesen Gebieten erhöht. An der
oberen Mosel kostete das Fuder 1915er 520—560 M. Die
Besitzer verlangen auch 600 M., und dieser Betrag dürfte
wohl auch bezahlt werden. An der mittleren Mosel kostete
das Fuder 1915er zuletzt 650—1400 M. An der unteren
Mosel werden für das Fuder 1915er 600 M. vereinbart,
etwas weniger, meistens aber mehr bezahlt. In Elms-
kostete das Fuder 1915er bei verschiedenen Abhängigkeiten
bis 750 M. — Von der Ahr, 11. Febr. Das freihändige
Weingeschäft ist bei harter Nachfrage lebhaft. Es werden
bedeutende Posten von Rotweinen verkauft. Dabei
werden so gut die letzten Jahrgänge als auch die Rotweine
früherer Jahrgänge abgesetzt. Die Preise sind sehr hoch
angelegt worden in der letzten Zeit für das Fuder 1915er
Rotwein in Dernau 810—1250 M., in Badem 900—1000
M., 1914er in Mandach 1000—1100, Dernau 1200, 1913er in
Ahrweiler 920—1150, in Dernau 1200, 1911er in Mandach
1200—1300, Ahrweiler 1200—1800 M.

Geschäftliche Mitteilungen.

Goldbares Brautkleid. Ein bemerkenswertes Stück, welches in der Anstellung des Robeubans während der Robeubans in Frankfurt a. M. gezeigt wurde, steht einige Tage in den Auslagen der Firma Spitzen-Manufaktur Louis Brantle, Wilhelmstraße und Wilhelmstraße aus. Es ist dieses ein Brautkleid von sehr großem Werte, hergestellt aus edlen rosinen Applikations- Spitzen feiner Gadrilation der Firma Spitzen-Manufaktur Louis Brantle.

Schriftleitung: Bernhard Grotrius.
Verantwortlich für druckische und ausdruckliche Vollziele: H. Freytag
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung, und volkswirtschaftlichen Theil
H. C. Lichtenberg; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht
Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: Carl Röbel; (am Ende)
Bielefeld.

Druck u. Verlag der Wittenbergischen Verlags- u. Anstalt G. M.

bringen, wie hoch der Verewigte als seiner Dichter und
vornehmer Mensch zu werten ist.

Inzwischen hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum dem Friedhofe eingefunden und folgte ergriffen dem schicksalhaften Gange des Verurtheilten bis zum Grabe.

Der Senat war durch eine Abordnung vertreten, die Kunst- und Literaturbevollmächtigte, Dr. Siegfried Richter. Der Reichstagsabgeordnete, Dr. Siegfried Richter, ein intimer Freund der Familie Falk, führte die tief bewegte Witwe am Arm und sprach auch ein paar tröstende Worte an der Gruft.

Die Zeit war im ganzen leicht und mit
Seitde des bescheidenen Mannes gehalten, der sich schon zu
jedem Prunk und jeder auffälligen Rundgebung anzu-
halten pflegte. Mehr als Worte befandete jedoch die Ein-
mung der Trauerverammlung, welche eine Verehrung
sowohl Hölle genoss und wie tief sein Wesen und Schicksal
Hamburg wurzelt.

Kleine Mitteilungen.

Die Deutsche orthopädische Gesellschaft ernannte
ihrer sehr zahlreich besuchten Versammlung in der Zentralschule
ausstellung für Kunstglieder des Feldsanitätswesens,
von Oesterreich und den Chef des Feldsanitätswesens,
Heimrat v. Schiering, zu Ehrenmitgliedern und sandte
Gedächtnisgramme ab an den deutschen Kaiser und
den Kaiser von Oesterreich.

Franz v. Königsbrunn-Schau, der Verfasser des
 gelefenen Romans „Die Bozamilen“, ist in Dresden
 den Folgen einer Magenoperation im Alter von 59 Ja-
 ren gestorben. Er schrieb u. a. auch den mehrfach
 geführten Schwan „Der Hochzeitsdag“. Im literari-
 schen und künstlerischen Leben der sächsischen Hauptstadt
 v. Königsbrunn, der aus Gitsi (Steiermark) stammte, war
 erster Reihe.

Eine Uraufführung in Mannheim. Am 4. d. M. im Mannheimer Hoftheater die Uraufführung von Schopenhauers neuer Bearbeitung der *Walpurgisnacht*. Statt. Intendant Dr. Hagemann wird das Werk spielen. Die Bühnenbilder entwarf L. Stewert.

Zweite Sammlung. Zwölftes Gabenverzeichnis.

Es gingen ein für die Zentralfeste der Sammlungen für die freiwillige Hilfsleistung im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 5. Februar 1916 bis einschließlich 11. Februar 1916:

Eingegangene Beträge von 1000 Mk. an.

Ges. Kom.-Rat E. Bartling 1000 Mk. — D. M. (D. St.) 1000 Mk.

Eingegangene Beträge von 500 Mk. an.

Landgerichtsdirektor Geyert (Februar-Gabe) 500 Mk. — Hugo Schriever für ein bedürftiges Feldblaserett (D. St.) 500 Mk., derselbe für 11-Boor-Mannschaften (D. St.) 250 Mk.

Eingegangene Beträge bis zu 500 Mk.

In einer Streifschiffe Gottfried Glaser, Wiesbaden, mit den Niederrhein. Delverken L. G. Gsch 324.30 Mk. — Erlös aus dem Verl. von Postkarten ufm. 243.43 Mk. — Reinertrag d. v. den Jugendkompanien Nr. 148, 150 und 151 (Stadt Wiesbaden I, III, IV) veranstalt. Familienfeier zu Kaiser's Geburtstag a. Guntzen d. Hinterbühl, gefall. Krieger 202.66 Mk. — K. B. Goebel 200 Mk. — Frau S. Goebel 200 Mk. — Wiesbadener Tagblatt-Sammlung 110 Mk., dasselbe für die Marine 5 Mk., dasselbe für erbl. Krieger 14 Mk., zusammen 129 Mk. — Heinrich Rischel 100 Mk. — Emil Peipers (19. Gabe) 100 Mk. — Landgerichtsdirektor Travers 100 Mk. — Rentner Denzler (19. Gabe) 60 Mk. — Oberleutnant Viktor Eichert (Disc.-Gef.) 50 Mk. — Fr. Kinos 50 Mk. — Emil Rook (R. L. St.) 50 Mk. — K. S. Gsch 50 Mk. — Dr. Aug. Rheinboldt 20 Mk. — Lorenz Belamer, Frh. Herrlein und Erich Platte Erlös aus Nagelung eines eisernen Kreuzes f. erbl. Kr. 11 Mk. — G. H. 10 Mk. — K. H. (R. L. St.) 10 Mk. — Konsul J. Nield, 18. Gabe (Koch-Ver.) 10 Mk. — Erlös aus Meyer-Gibing-Ballade (4. Gabe) 8 Mk. — Frau Rißert aus einer Sammelbüchse für erbl. Kr. 6.30 Mk. — K. Ruch (Kaff. L. St.) 6 Mk. — Aus einem Schiedsmann. Bergr. zwischen Frau von Barbo gegen Fr. M. Versberger für arme Kriegerfrauen 5 Mk. — Fr. Schumann 5 Mk. — Fr. C. H. 5 Mk. — Statgewinn

2.75 Mk. — Adolf Pech 2 Mk. — K. S. für erbl. Kr. 2 Mk. — Erlös aus Nagelung eines eisernen Kreuzes von 3 Kindern 1.89 Mk.

Bisheriger Ertrag der 2. Sammlung: 234 919.22 Mk.

Granaten-Nagelung.

Erlös-Pferdedepot 100 Mk. — Europäischer Hof 60 Mk. — Weinstraße 2. Goebel 36 Mk. — Hotel Imperial 36.80 Mk. — Johann Kaskau (Donnerstag-Regellklub) 10 Mk., derselbe Eisenbahn-Supernumerarverein, Mainz 30 Mk. — Restaurant Poths für eine verteilte Granate 66.75 Mk., dasselbe für eine verkaufte Granate an K. Noble 10 Mk. — Park-Kaffee 40 Mk. — Hotel Reichspost 36 Mk.

Bisheriger Ertrag der Nagelung: 3 269.34 Mk.

Berichtigung: statt Hotel Union 19 Mk. muß es heißen: 69 Mk.

Wiesbadener Volkspende.

Neuanmeldungen.

Wöchentlich.

Frau Karl Best (Kaiser-Friedrich-Ring 65) 1 Mk. — Herr Rheinboldt (Mühlringstraße 7) 50 Pfg. — Herr Alfred Hlad (Kaiserstraße 46) 1 Mk. — Herr Karl Bender (Kochstr. 17) 10 Pfg. — Frau Anna Dorn (Dermannstraße 13) 10 Pfg.

Monatlich.

Kaufm. Verein E. S. Wiesbaden 5 Mk. — Fräulein Marie Bader (Schierkeimer Straße 5) 50 Pfg. — Fräulein Frieda Schröder (Rheinstraße 68) 1 Mk. — Frau Jochen

(Karlstraße 24) 1 Mk. — Frau Johanna Eber (Alexandrastraße 17) 100 Mk. — Frau Cecile Zbinder (Körnerstr. 2) 50 Pfg. — Frau Hauptmann Ruhn (Wilhelminenstraße 10) 3 Mk.

Einmalig.

Frau Ingenieur Mauer (Platter Str. 14) 2 Mk., außerdem wöchentlich 1 Mk. — Verband A. D. L. G. Coburg (Ringstr. 4) durch Herrn Oberlandmesser Plahn 20 Mk. — Lehrerinnenverein für Nassau 20 Mk. — Herr Major a. D. Dr. von Seufried (Dambachtal 30) 10 Mk. — Ersellens Frau M. Dippius (Kleine Wilhelmstraße 7) 5 Mk. — Frau von Sabern (Kleine Wilhelmstraße 7) 5 Mk.

Umänderungen.

Wöchentlich.

Frau Grämer (Müdesheimer Straße 4) feither Woche 1 Mk., jetzt 2 Mk. — Fr. Krenfeld, (Müdesheimer Str. 4) feither Woche 20 Pfg., jetzt 30 Pfg. — Kinder und Personal von Soehlein-Pohl (Paulinenstraße 7) feither Woche 3 Mk., jetzt 4 Mk. — Herr Alois Mayer (Solmsstraße 5) feither Woche 5 Mk., jetzt 10 Mk.

Monatlich.

Herr Albert Rothes (Schierkeimer Straße 33) feither Woche 5 Mk., jetzt 50 Mk. — Beihau-Schwelmerheim (Emmer Straße 49) feither Monat 60 Pfg., jetzt 2 Mk. — Herr Major a. D. Dr. von Seufried (Dambachtal 30) feither Monat 15 Mk., jetzt 20 Mk. — Frau Amtsrichter Decker (Müdesheimer Straße 8) feither Monat 2 Mk., jetzt 5 Mk.

Jährlicher Beitrag.

Nährmittelfabrik (Selmundstraße 43) 10 Mk.

Wegen etwaiger Fehler, die in dem heutigen Verzeichnis entstanden sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Königliches Schloß, Mittelbau, links. Wir bitten dringend um weitere Gaben.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Metallbeschlagnahme Warnung.

Das Publikum wird wiederholt vor Nachlässigkeit in der Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände gewarnt. Insbesondere müssen die Zeiten, die in den nach Beschlag ausgegebenen Eigentumsübertragungen vor- geschrieben sind, eingehalten werden.

Bei dem später sicher zu erwartenden Andrang in- lige falscher Ablieferung werden alle nicht bestellten Abnehmer ohne Weiteres zurückgewiesen und setzen sich der zwangsweisen Einziehung aus.

Bis auf Weiteres können auch noch unangemeldete Gegenstände angenommen werden.

Wiesbaden, den 8. Februar 1916.

Der Magistrat.

Gustav = Adolf = Verein. Evangelische Mitbürger und Glaubensgenossen!

Trotz der großen Anforderungen, die diese schwere Kriegs- zeit an die Opferwilligkeit von uns allen stellt, muß auch unser Gustav-Adolf-Verein wieder zu Euch kommen mit seiner Bitte um Gaben. Die Räte, denen er abgeben will, sind dieselben wie bisher und die Zahl der Gemeinden, für die er zu sorgen hat, nicht vermindert. Ihr wißt ja, daß er armen evangelischen Ge- meinden in der Diaspora, d. h. unter vorwiegend katholischer Be- wohnung zu einem geordneten evangelischen Gemeindeleben helfen will.

Es laßt Euch denn aus neue das Samariumwerk unseres Vereins empfehlen sein, eingedenk der apostolischen Mahnung: „Alles, was wir tun, so laßt uns Gutes tun an jedermann, besonders aber an des Glaubens Genossen.“ (Gal. 6, 10).

Mit der Sammlung sind beauftragt Herr Heinrich Stamm und Frau und Frau Kettenbach. Sollte je- mand bei der Hausammlung übergangen werden oder lieber seinen Beitrag einbringen wollen, so erklären sich die Unterzeich- nenden zur Annahme gern bereit.

Wiesbaden, im Januar 1916.

Der Vorstand des Vereins Wiesbaden.

Vorsitzender: Diehl, Pfarre, Stellvert. Pfarre: Victor, Rektor, Schriftführer: Wedmann, Pfarre, dessen Stellvert.: Pfarre, Stadtkämmerer a. D. Schürmann, Redner (Vollstreckungskonto 3749, Frankfurt a. M.).

Präsident des Vereins: H. Bickel, Dekan; Kron. Rat: H. Diehl, Lehrer a. D.; Fischer-Di. Kol. Rat: Dr. Breitenburg, Professor; Grein, Pfarre; Schulmeister: H. Huth, Professor; Hof- Rat: Pfarre; Frau, Rektor; Keerl, Rechnungsrat; H. Huth, Rektor, Pfarre; Kretzel, Lan- desrat; D. Maurer, Generalinspektor a. D.; H. Scheimer, Ober-Konfessionalsrat; Dr. Meinel, Pfr.; Pfarre; Ohls, Generalinspektor, Adminal; Hof- Rat; Dr. Philipp, Pfarre; Dr. H. Ro- bert, Pfarre; Dr. Probsting, San.-Rat; Dr. Schloffer, Pfarre; Dr. Schneider, Pfarre; Dr. C. Schneider, Pfarre; Schüller, Pfarre; W. Thon, Rektor; Wesen- mayer, Pfarre; Dr. Wagner, Geh. Archivar.

Fischerei-Verpachtung.

Am Freitag, den 10. März 1916, vormittags 10 1/2 Uhr wird im Hotel Müller in Nassau a. d. Rahn die dem Fisch- und der Gemarkung zugehörige Fischerei im Mühlbach, von der Gemarkungsgrenze Dornholzhausen und Veranassau- Scheuern bis zum Einfluß in die Rahn nebst den Nebenbächen, ca. 11.4 km, vom 1. April ds. Js. ab auf 6 Jahre öffentlich meist- bietend verpachtet. Bisheriger Pachtpreis jährlich 605 Mark. Nächste Verpachtung ist Nassau a. d. Rahn. Verpachtungsbe- dingungen gegen Einlegung von 1 Mark durch die Oberförsterei zu beziehen.

Königliche Oberförsterei Nassau a. d. Rahn.

Fischerei-Verpachtung.

Die fiskalische Fischerei in der Dill innerhalb der Gemarkung Sinn, Dillkreis, Rahn, Wiesbaden, 2.8 Kilometer lang, in dem bei Sinn einmündenden Stippbach, etwa 4 Kilometer lang, und in einem Weiler im Stippbach wird Dienstag, den 22. Febr. d. J., 11 1/2 Uhr vorm. in der hiesigen Fischerei in Sinn, vom 1. April d. J. ab auf 6 Jahre verpachtet. Be- dingungen und nähere Auskunft durch die Oberförsterei in Ver- born, Dillkreis.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des Dieners Otto Ohlemacher von Wiesbaden ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf den 11. März 1916, vor- mittags 10 1/2 Uhr, vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Wiesbaden, den 10. Februar 1916.
A 715
Königliches Amtsgericht, Abt. 8.

Gouvernement der Festung Mainz.

Abt. M. P. Nr. 24752/8411.

Bez.: Behandlung von Geschlechtskrankheiten durch nicht approbierte Personen sowie die Aufnahme von Anzeigen hierüber.

Verordnung.

Für den Befehlssbereich der Festung Mainz ordne ich an:

1. Es wird verboten:

1. Die Behandlung von Geschlechtskrankheiten durch nicht approbierte Personen.

2. Das Anbieten und die Abgabe von Heilmitteln, die für die Behandlung von Geschlechtskrankheiten bestimmt sind, ohne ärztliche Verordnung.

3. Prostituierten, die unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehen und ihren Wohnsitz in einer bestimmten Stadt des Festungsbereichs haben, die Stadt während der Kriegsdauer zu verlassen. Von diesem Verbot können durch ortspolizeiliche Er- laubnis für den Einzelfall Ausnahmen zugelassen werden.

II. Den im Befehlssbereich der Festung erscheinenden Zei- tungen ist für die Dauer des Krieges die Aufnahme von An- zeigen verboten, in denen:

1. sich Personen zur Behandlung von nervösen oder Ge- mütsleiden sowie von Krankheiten oder Leiden anbieten, die als Geschlechtskrankheiten bekannt sind, einschließlich ihrer Folge- ankünde;

2. Gegenstände oder Behandlungsmethoden angepriesen werden, welche zur Linderung oder Heilung solcher Krankheiten dienen sollen.

Diese Anordnung erhebt sich nicht auf die Anzeigen approbierter Personen.

Zu widerhandlungen gegen die unter I und II getroffenen Anordnungen werden nach § 9b des Gesetzes über den Be- lagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft.

Mainz, den 1. Februar 1916

Der Gouverneur der Festung Mainz.
ges. von Büding, General der Artillerie.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1916.

18. Armee-Korps.

Stellvertretendes Generalkommando

Abt. III b T. — Nr. 2098/490.

Verordnung.

betreffend: Vorbeugende Maßregeln gegen Verwahrlosung der Jugend.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einver- nehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Wirtschaften, Kaffees, Automaten-Restaurants und Konditoreien nur in Begleitung ihrer Eltern oder gesetz- lichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Ju- gendlichen betrauten erwachsenen Personen gestattet. Die In- haber der genannten Unternehmungen dürfen den Aufenthalt von Personen, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Begleitung ihrer Eltern usw. sind, in den Wirtschaften usw. Räumen nicht dulden. Eintritt auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter das Verbot.

2. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Kinos, außer an polizeilich zugelassenen Jugendvor- stellungen, verboten. Die Inhaber dieser Unternehmungen dür- fen Jugendlichen, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr voll- endet haben, und nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder der von diesen mit der Überwachung der Jugend- lichen betrauten erwachsenen Personen, den Besuch der Vor- stellungen, außer den erwähnten Jugendvorstellungen, nicht ge- statten.

3. Jugendlichen unter 17 Jahren ist das Rauchen an öffent- lichen Orten verboten. Die entgeltliche und unentgeltliche Ab- gabe von Rauchwaren an Personen unter 17 Jahren ist ver- boten.

4. Personen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Aufenthalt auf der Straße und öffentlichen Plätzen in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März nach 8 Uhr abends, in der übrigen Zeit des Jahres nach 9 Uhr abends verboten, wenn sie nicht in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Überwachung der Jugendlichen betrauten er- wachsenen Personen befinden. Gänge von der Arbeit nach Hause oder zur Arbeit fallen nicht unter das Verbot.

5. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851. Inhaber von gewerblichen Unternehmungen der unter Ziffer 1, 2 und 3 genannten Art haben für den Fall der Zu- widerhandlung außerdem die Schließung ihres Betriebes an ge- wärtigen.

6. Eine Strafverfolgung gegen Jugendliche, welche das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, findet nicht statt.

7. Die Strafe trifft auch einen gesetzlichen Vertreter oder sonstigen Aufsichtspflichtigen, der durch Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht eine Zuwiderhandlung gegen diese Verordnung ge- fördert hat.

8. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der Kommandierende General:

ges. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Verordnung.

Um auch den in der Woche den Tag über durch ihre Berufs- geschäfte in Anspruch genommenen Personen Gelegenheit zu münd- licher Verhandlung zu geben, haben die königlichen Gewerbe- Inspektoren des Regierungsbezirks dafür — außerhalb der Vorkantinen — noch besondere Zurechtstufungen eingerichtet, die auf den ersten Sonntag jeden Monats, von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und auf den zweiten und vierten Son- tag jeden Monats, von 5 bis 7 Uhr nachmittags, festgelegt sind. Zuständig für den Kreis Wiesbaden (Stadt) ist die königl. Gewerbeinspektion zu Wiesbaden, deren Geschäftsräume sich da- selbst Adolfsallee Nr. 34, 3. befinden.

Wiesbaden, den 24. August 1906.

Der Regierungs-Präsident.

Oberon.